

Göttinger Akademische Reden

Friedrich Neumann

Grundlagen der deutschen Geschichtsauffassung

Rede bei der Reichsfeier der Göttinger Universität
zum Gedenktage der nationalsozialistischen Erhebung
am 29. Januar 1938

1938

Verlag Merib Diekmann, Frankfurt am Main

Grundlagen der deutschen Geschichtsauffassung

von Friedrich Neumann¹⁾

Edward Schröder dem 80 jährigen zum 18. Mai 1938

I

Am 30. Januar 1933 hat der damalige Reichspräsident des Deutschen Reiches Generalfeldmarschall von Hindenburg, den Führer der nationalsozialistischen Bewegung Adolf Hitler aufgefordert, das Amt des Reichskanzlers zu übernehmen. Wir feiern daher am 30. Januar den geschichtlichen Augenblick, in dem der Führer des Deutschen Volkes Adolf Hitler dazu ansetzte, die von ihm erkannte große Aufgabe der deutschen Volksgestaltung im Umprägen alter Lebensordnungen und im Schaffen neuer Lebensordnungen zu verwirklichen.

Der 30. Januar 1933 erweckt die Erinnerung an einen anderen weiter zurückliegenden Januartag. Ich meine den 18. Januar des Jahres 1871. An diesem 18. Januar des Jahres 1871 hatten sich in Versailles die damaligen deutschen Südstaaten mit den Staaten des Norddeutschen Bundes in einer öffentlichen Bekundung zum Bundesstaat des Deutschen Reiches zusammengeschlossen, indem die deutschen Fürsten den König von Preußen zum Deutschen Kaiser ausriefen. Es war damit für die deutschen Vereiche eine Art staatlicher Einheit entstanden, die ihre Kraft im Weltkriege bewahren konnte.

Für die Reichsgründung des Jahres 1871 hatte der Deutschlandgedanke der deutschen Freiheitskriege am Anfang des 19. Jahrhunderts einen wichtigen Antrieb gegeben. Gerade darum tritt für die nationalsozialistische Lebensauffassung um so deutlicher hervor, daß den Männern, die in der napoleonischen Zeit am tiefsten die Jahre des Freiheitskampfes durchlebten, eine deutsche Einheit vorschwebte, die von der Reichsgründung des Jahres 1871 nicht erfüllt werden konnte. Ich erinnere hier nur an die Gedanken des Reichsfreiherrn vom und zum Stein.

Wenn man erfahren will, was Stein erstrebte, so hält man sich am besten an die zeitbedingte Begriffswelt, durch die er sein Wollen verdeutlichte. Stein erstrebte eine Verfassung des gesamten deutschen Lebens, durch die die Nation an der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten beteiligt wird. So hat er einmal in seiner wegweisenden Nassauer Denkschrift vom Jahre 1807 gesagt: „Auch meine Diensterfahrung überzeugt mich innig und lebhaft von der Vortrefflichkeit zweckmäßig gebildeter Stände, und ich sehe sie als ein kräftiges Mittel an, die Regierung durch die Kenntnisse und das Ansehen aller gebildeten Classen zu verstärken, sie alle durch Überzeugung, Theilnahme und Mitwirkung bey den National Angelegenheiten an den Staat zu knüpfen, den Kräften der Nation eine freye Thätigkeit und eine Richtung auf das Gemeinnützige zu geben, sie vom müßigen sinnlichen Genuß oder von leeren Hirngespinnsten der Metaphysik, oder von Verfolgung bloos eigennütziger Zwecke abzulenken und ein gut gebildetes Organ der

¹⁾ Die folgenden Betrachtungen geben eine Rektoratsrede wieder, die am 29. Januar 1938 bei der Reichsfeier der Göttinger Universität am Vortage des Gedenktages der nationalsozialistischen Erhebung gehalten wurde. — Sie bildeten auch die Grundlage eines Vortrages, der am 26. Januar 1938 für die Außenstelle Hannover des Hochschulkreises Niedersachsen in der Technischen Hochschule Hannover gehalten wurde.

öffentlichen Meynung zu erhalten, die man jetzt aus Äußerungen einzelner Männer oder einzelner Gesellschaften vergeblich zu errathen bemüht ist¹⁾." Gewiß, Steins Worte klingen schon wegen der ständischen Enge seiner Begriffe nicht mehr unmittelbar in unsere deutsche volksbezogene Gegenwart hinein. Steins Erfahrungen hatten sich an den ständischen Verfassungen norddeutscher Provinzialverwaltungen gebildet, die von den spätmittelalterlichen Rechtsverhältnissen des aufgelösten alten Reiches bestimmt waren. Auch hatte er darüber hinaus zeitbedingten Einflüssen offen gestanden, die etwa von England her auf ihn eindrangen. Das Entscheidende für uns bleibt, daß er sich durch die Bindung an altväterische Rechtszustände, die von der Verwaltungsform der absoluten Einzelstaaten überdeckt waren, den Blick für die Bedingungen eines politisch gerichteten Gesamtlebens freihielt. Er wollte verhindert wissen, daß das erfolgreiche Wirken deutscher Menschen der öffentlichen Beziehung entbehrt oder zu entbehren glaubt, mag es sich nun um die Tätigkeit des einzelnen oder um die Tätigkeit von Gruppen handeln. Er erkannte aus seinen altväterischen Vorstellungen heraus, daß an das Vaterland nur wirklich gebunden werden kann, wer zugleich in die Verantwortung für das Gesamtleben des Vaterlandes eingeschlossen ist. Und diese seine Gesamtauffassung vereinigte sich bei ihm mit dem Empfinden des Reichsfreiherrn, der sich über die Selbstständigkeitsansprüche der deutschen Einzelstaaten hinweg reichsunmittelbar fühlte. Aus diesem Empfinden für eine nicht vorhandene Einheit des Reiches stammen seine berühmten Worte, die er in einem Briefe vom 1. Dezember des Jahres 1812 niedergeschrieben hat: „... ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland, und da ich nach alter Verfassung nur ihm und keinem besonderen Teil desselben angehörte, so bin ich auch nur ihm und nicht einem Teil desselben von ganzer Seele ergeben²⁾.“

Es ist wahrscheinlich nicht schwer nachzuweisen, daß Stein gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen mit seinen rückwärts gewandten ständischen Erfahrungen halbmittelalterlicher Prägung auf dem Wege einer bloßen Reform das Gesamtleben nicht wirklich umgestalten konnte. Dafür waren bestimmende Denkformen der Zeit viel zu sehr auf die Freiheit des einzelnen und auf die rein staatliche Verwaltung und Ordnung hinbezogen. Um das zu erreichen, was Stein erstrebte, hätte es einer weitgreifenden Umwälzung bedurft, die ihre leitenden Anschauungen tief in die geschichtlich ursprüngliche Artung des deutschen Lebens gründete. Aber so sehr Steins Anschauungen unlösbar mit seiner Herkunft und seiner Stellung verknüpft waren, bezwingend ist, daß Stein als Aufgabe sah, ein echtes Gesamtleben zu schaffen, das alle Kräfte Deutschlands in der „Richtung auf das Gemeinnützige“ zu einer wahrhaft öffentlichen Leistung vereinigt. Und gerade von der nationalsozialistischen Bewegung aus hebt sich daher das zeitbedingte Wollen Steins in eigentümlicher Weise heraus. Denn indem der Nationalsozialismus das deutsche Volk als politische Lebensseinheit entstehen läßt, nimmt er jedem Volksgenossen die Möglichkeit, sich auf irgendeinem Felde des Lebens als ausgeschlossen zu

¹⁾ Ueber die zweckmäßige Bildung der obersten und der Provinzial, Finanz und Polizey Behörden in der Preussischen Monarchie — Nassau, im Juni 1807: Freiherr vom Stein (Briefwechsel, Denkschriften und Aufzeichnungen), bearbeitet von Erich Wökenhart, Zweiter Bd., Berlin, S. 220—222.

²⁾ Stein an Münster, Petersburg, den 1. Dezember 1812: Freiherr vom Stein, a. a. O. Vierter Bd., Berlin, S. 167.



fühlen, wenn er wirklich auf das Ganze hinarbeitet. Er gibt ihm zugleich die Würde, in all seiner Arbeit an Deutschland selbst beteiligt zu sein, damit er sich dies sein Deutschland täglich neu erwerben kann.

Von dem Gedankenfelde Steins aus sehen wir nach dem geschichtlichen Wirkungsraum der deutschen Freiheitskriege hinüber. Das alte mittelalterliche Reich war um 1800 unter dem Ansturm des französischen Westens endgültig der Auflösung verfallen, nachdem es schon seit Jahrhunderten seine Kraft verloren hatte. Durch die Freiheitskriege rückten die Tage der politischen Fremdherrschaft in die Vergangenheit. Man schrieb das Jahr 1815. Wo blieb Deutschland, wenn man es als öffentliche Macht und nicht als einen Gegenstand des Wunsches nimmt? Diese Frage ist um so wichtiger, als im landschaftlichen Leben damals noch aus dem alten Reiche viel an geschichtlich ererbten Lebensformen und an geheimem Volksgut für die Aufnahme bereit lag, was an Kraft einbüßen mußte, wenn es nicht rechtzeitig in neue Lebensformen und Lebenshaltungen eingeschmolzen werden konnte. Es bleibt eine schmerzliche Tatsache: Das Ergebnis der Freiheitskriege war der Deutsche Bund — ein Bund von 39 Staaten, der als locker gefügte Einheit oberhalb des deutschen Lebens aufgestockt wird und dem Preußen aus den Spannungen der Zeit heraus nicht einmal mit seiner ganzen Landesmacht beizutreten vermag.

Dem Deutschen Bunde fehlte jede wirkliche Führung und jede wirkliche Macht. Aber auf der Ebene, die er schuf, mußte sich nunmehr das politische Geschehen vollziehen. Auch die Verfassungskämpfe der folgenden Jahrzehnte spielen sich auf der politischen Ebene dieses Deutschen Bundes ab. Das bedeutet aber, wenn ich richtig sehe, daß das deutsche Einheitsstreben in der Zeit der Verfassungskämpfe nicht zum Erfolg kommen konnte, wieviel auch an bestem deutschen Wollen hier eingesetzt wurde. Wenn man sich auf die Bühne des Deutschen Bundes stellt, dann versteht man erst ganz die gewaltige Leistung Bismarcks, der auf dieser Bühne das damals Mögliche an deutscher Einheit und deutscher Macht aufbaute.

So sind wir abermals und zwar diesmal von der Vergangenheit her an den bedeutsamen 18. Januar 1871 herangerückt. Indem wir über das Jahr 1871 weiterstreiten, hebt sich uns an der Breite des öffentlichen Geschehens, das dem Jahre 1871 für etwa zwei Menschenalter folgt, eine merkwürdige Tatsache heraus, wenn wir dies Geschehen von der Bewegung der deutschen Gegenwart aus betrachten und uns durch die Wahl dieses Standortes von dem Blickfelde des 19. Jahrhunderts freimachen. Ich bitte dabei zu beachten, daß es sich um eine Fernsicht handelt, die über all das hinweggleitet, was sich gleichsam an Unzeitgemäßem vollzieht, und die nur das Zeitbestimmende ergreift.

Das was im Jahre 1871 mit der Begründung des Deutschen Reiches durch ein geniales Handeln erreicht ist, wird trotz mancher Einschränkungen und trotz mancher Sehnsüchte nach größerem Tiefgang des deutschen Lebens als ein erfüllender Abschluß aufgefaßt. Über alle Spannungen und Sorgen breitet sich ein Gefühl der Sicherheit, das im Anblick eines für Deutschland seltenen Wohlstandes die Zukunft einer fortschreitenden Entwicklung anvertraut. Die Gegensätze werden zumeist auf einer Ebene des Gesamt Denkens ausgetragen, das sich längst vor dem Jahre 1871 gebildet hat. Und dies geschieht alles, obwohl eine Geschichtsforschung von größter Gesamtleistung die Vergangenheit

in weitem Ausmaße geöffnet hat und immer weiter öffnet. Denn dem bestimmenden Geschichtsdenken wird die Vergangenheit nicht zu einem Erfahrungsraum, der seine harten Forderungen an die Gegenwart stellt. Dies kann nicht eintreten, weil bei aller moralischen Kraft der wissenschaftlichen Arbeit kein Bild der Zukunft da ist, durch das sich diese Arbeit aufrufen läßt, an einer grundsätzlichen Neuschöpfung des deutschen Lebens mitzuwirken. Der Weltkrieg wird der große Warner. Trotzdem setzt er nicht von sich aus das zeitbestimmende öffentliche Dasein in eine Bewegung, die zu einer Neugestaltung auf neuen Grundlagen treibt. Erst durch die nationalsozialistische Wende ist für das öffentliche Gesamtleben des Deutschen Reiches die große Wandlung eingetreten. Nunmehr entscheidet über die jeweilige Gegenwart ein politischer Wille, der bewußt eine bestimmte Richtung in die Zukunft nimmt und zugleich die Vergangenheit in ihrem Werte für die Lösung der deutschen Frage immer wieder von neuem auf die Zukunftsaufgaben bezieht. Darin liegt aber bereits, daß diese Gesamthaltung, die den Willen zur Zukunft mit einer Wertung der Vergangenheit verbindet, ein neues Geschichtsdenken erzeugt oder, bestimmter gesagt, in sich enthält.

II

Indem wir dies Geschichtsdenken genauer zu erfassen versuchen, tun wir gut daran, vorerst über das 19. Jahrhundert hinaus auf das alte deutsche Reich des Mittelalters zurückzusehen. Erst von da aus werden wir wahrscheinlich die Lage des 19. Jahrhunderts voll begreifen. Denn von dem Werden und dem Schicksal dieses alten Reiches hat allerdings durch Jahrhunderte hindurch das Schicksal Deutschlands abgehangen. Zwar erreichen wir in einem solchen schnellen Rückblick, dem sich nur wenig herausheben kann, nicht das deutsche Leben einer ferneren Vergangenheit, wie es sich in all seiner Fülle und Größe gestaltet hat. Aber wir wollen auch nur von weitem ahnend aufnehmen, wie es trotz der Fülle und der Größe dieses vergangenen Lebens nach dem Erfolg der deutschen Freiheitskriege zu dem Deutschland des Deutschen Bundes kommen konnte, das von der Reichsgründung des Jahres 1871 nicht zureichend überwunden werden konnte.

In das Deutschlandlied des Germanisten Hoffmann von Fallersleben, das im Jahre 1841 entstand, klingen Worte hinein, die Walthar von der Vogelweide auf der Höhe des sogenannten Mittelalters am Anfange des 13. Jahrhunderts geprägt hat. Walthar hat wie selten ein Deutscher um den Sinn des alten Reiches gerungen. Er tat es in Jahren der Reichsnot, in denen über die Macht des alten Reiches die folgenschwersten Entscheidungen fielen. Von Walthars Welt wollen wir daher ausgehen, um auf einem möglichst kurzen Wege in das alte Reich hineinzugelangen.

Dies alte Reich war in der Zeit seiner mittelalterlichen Kraft nicht das, was man einen Staat oder eine Staatsform nennen kann, wenn man das Wort Staat oder Staatsform in einer strengen Wortbedeutung nimmt. Denn zum Staat in diesem strengeren Sinne gehört vor allem das Bilden einer Verwaltungseinheit und einer damit gegebenen zuständlichen Ordnung, wie denn das Wort Staat gemäß seiner romanischen Herkunft den geordneten oder gesicherten Zustand bezeichnet. Wieviel auch im alten Reiche an Verwaltung angelegt ist, als Reich bedeutet es eine Machteinheit, die unter einer

Aufgabe steht. Zugleich ist aber der Reichsbegriff des alten Reiches am Begriff des Imperium romanum entwickelt worden. In diesem alten Reiche sollte das römische Kaiserreich in einem Vorgang der Machtübertragung bis an das Ende der Zeiten fortgesetzt werden. Der Reichsanspruch des alten Reiches ist daher in dieser Reichsauffassung grundsätzlich auf das gerichtet, was man im mittelalterlichen Sprachgebrauch als die „Welt“ bezeichnet. Sieht man freilich von dieser mittelalterlichen Reichsauffassung aus auf die tatsächlichen geschichtlichen Verhältnisse hin, so bleibt diese mittelalterliche Reichswelt im wesentlichen auf den Raum der germanischen und romanischen Einheiten und deren Einflußgebiete beschränkt, da die oströmische Welt gegenüber dem erweiterten Westen ihr Sonderdasein halten kann. So bleibt noch die Frage, welche Aufgabe über diesem mittelalterlichen Reiche steht. Wenn wir uns an Walthers von der Vogelweide halten, läßt sich diese Aufgabe formelhaft dahin bestimmen, daß dies mittelalterliche Reich „Friede und Recht“ in der Welt zu sichern hat, damit der richtige Zustand des Lebens möglich wird.

Mit all dem haben wir das alte Reich nicht genau genug bestimmt, wenn wir seine Geschichte begreifen wollen. Der Reichsraum, den dies alte Reich beanspruchte, war im Wechsel seiner politischen Aufgliederung unmittelbar oder mittelbar durch die große germanische Völkerwanderung entstanden. Diese Aufgliederung hatte zu den verschiedenen germanisch oder romanisch sprechenden Einheiten des Abendlandes geführt. Die Reichsmacht selbst aber war, um wieder einen Ausdruck Walthers von der Vogelweide zu verwenden, an die Welt „deutscher Zunge“ gebunden. Damit geht die wirkliche Machtbildung dieses Reiches vom Raume „deutscher Zunge“ aus und gibt diesem Raume „deutscher Zunge“ eine erste weit gespannte Einheit. Diese Machtbildung bleibt zugleich in dem mittelalterlich-römischen Weltanspruch, aus dem sie ihre Würde herleitet, mit dem wirklichen Rom und dem sinnbildlichen Vorgange der römischen Kaiserkrönung verknüpft¹⁾. So hat denn auch das alte Reich gemäß dieser zu ihm gehörigen Reichsvorstellung den Namen des „Heiligen Römischen Reiches“ geführt. Aus dieser eigentümlichen Lage heraus entstand für das alte Reich eine entscheidende Frage, die nahezu mit seiner Gründung aufgeworfen ist. Zum mittelalterlichen Rom gehörte als Bischof des Imperium romanum der Papst der römisch bestimmten Kirche, der die Weihe des Kaisers vollzog. Da sich der kaiserliche und der priesterliche Reichsraum deckten, kam die Frage nach der Selbständigkeit der Reichsmacht. Oder (um es mittelalterlich auszudrücken): es kam die Frage, ob der Kaiser in seinem Anspruch unmittelbar oder nur mittelbar dem Auftrag Gottes unterstehe. Walthers von der Vogelweide hat auf diese Frage in Steigerung des staufischen Machtwillens eine kühne Antwort gegeben, als er einst den Kaiser (es war wohl der Welfe Otto IV.) zum Kreuzzug aufrief: Der Dichter spricht zum Kaiser als erwählter Bote Gottes; der Kaiser ist in allen Dingen der Erde Gottes zuständiger Vogt²⁾. Damit hat Walthers von der Vogelweide die Verantwortlichkeit des Kaisers und die Selbständigkeit des Reiches als unantastbar bezeichnet.

¹⁾ Wie es zu dieser Verknüpfung geschichtlich gekommen ist, braucht uns hier nicht zu berühren.

²⁾ Die Gedichte Walthers von der Vogelweide. Zehnte Ausgabe. Neu herausgegeben von Carl v. Kraus, Berlin und Leipzig 1936, S. 12, 6: Hêr keiser, ich bin frônebote . . . Man vergleiche auch: Walthers von der Vogelweide. Untersuchungen von Carl v. Kraus, Berlin und Leipzig 1935, S. 28.

Aber kein Spruch dieser Art hat das Schicksal des alten Reiches aufhalten können. Denn auch Walthar mußte schon deshalb an seinem Reichsgedanken scheitern, weil sein Reichsbegriff fast zwangsläufig durch den Begriff des „Heiligen Römischen Reiches“ mitbestimmt war.

Das alte Reich, das nicht nur ein mittelalterlich-römisches Reich, sondern vor allem ein deutsches Reich war, hat im allgemeinen über einen erweiterten deutschen Raum hinaus nur noch auf das Reichskampfgebiet Norditaliens unmittelbaren Einfluß gehabt. Gleichwohl wird man zeigen können, daß durch die Würde des alten Reiches ermöglicht wurde, was man die abendländische Kultur nennt. Dabei darf man eins freilich nicht übersehen. Die Macht des alten Reiches war nicht von unten her auf einer breit gelagerten Gliederung des deutschen Lebens aufgebaut, sie war daher auch nicht von unten her durch die weitgespannte Mitarbeit aller deutschen Kräfte getragen. Man kann diese Tatsache geschichtlich erklären und verstehen, aber man kann sie nicht wegschaffen. Mit dieser Tatsache ist ein anderer wichtiger Tatsachenbereich verknüpft. Nicht nur war außerhalb des engeren deutschen Reichsraumes das Abendland in mehr oder minder selbständige staatliche Macht- und Verwaltungsbereiche aufgegliedert. Auch im engeren deutschen Reichsraum bildeten sich immer stärker fürstliche Macht- und Verwaltungsbereiche heraus, die bis zu einem gewissen Grade ihre Würde gleich den anderen außerdeutschen Machtbereichen des Abendlandes aus einem landschaftlich verengten Reichsgedanken hernahmen. Und je höher die Reichsnot stieg, desto mehr verfestigte sich der Selbständigkeitswille dieser fürstlichen Sonderbereiche.

Um den Abschluß dieses Vorganges zu begreifen, lassen wir den Blick für kurze Zeit über den engeren deutschen Reichsraum hinausgehen. Außerhalb des engeren deutschen Reichsraumes führen die westlich-romanischen Sonderentwicklungen zu der Verwaltungseinheit der französischen Nation. Die von oben geordnete Verwaltungseinheit der französischen Nation findet ihren kulturellen Zusammenschluß in einer gleichfalls von oben aufgesetzten Gesellschaftskultur, deren letzte Ursachen bis in die romanische Ritterkultur des hohen Mittelalters zurückreichen. In einfachster Formel ausgedrückt: Die westeuropäische Sonderentwicklung führt zum absoluten Staat französischer Prägung. Und dieser absolute Staat wirkt als Vorbild auf alle staatlich geordneten Bereiche des Abendlandes und damit auch auf die einzelstaatlichen Machtbereiche, die sich im engeren deutschen Reichsraum gebildet haben. Was dies für die Auflösung des engeren deutschen Reichsraumes bedeutet, kann hier nur mit einigen wenigen Strichen umschrieben werden. Der absolute Staat französischer Prägung findet seine Vollendung im Staate Ludwigs XIV., der die westlichen Lande des staatlich zergliederten Reichsdeutschlands bedroht. Und von dem Staate Ludwigs XIV. geht ein unmittelbarer Weg in den französischen Staat der französischen Revolution hinein. Die letzten Tage des alten deutschen Reiches sind da, das unsicher über der spannungsreichen Welt des alten Reichsdeutschlands schwebt. Aus einer solchen Fernsicht wird man in einem hochgespannten Augenblicke aussprechen dürfen, daß eine geheime Linie von den Tagen des letzten Staufers Friedrichs II. über die Wirkungszeit des französischen Ludwigs XIV. bis zum Regensburger Reichsdeputationshauptschluß des Jahres 1803, ja bis zur Entstehung des Deutschen Bundes führt. Von hier aus wird man zugleich nochmals die große Leistung Wis-

markts begreifen, der bei seiner Art der Reichsgründung die überkommenen Mächtigkeiten spürte, die in das Deutschland der deutschen Einzelstaaten eingelagert waren.

III

Nachdem wir unseren Weg durch die deutsche Geschichte bis in das alte Reich verlängert haben, sind wir abermals zu unserem Ausgangspunkt zurückgekehrt. Was wir empfangen, war eine Erinnerung an die abendländische Welteinheit und an all die Spannungen und Aufgliederungen, die zum weithin sichtbaren Oberbau ihrer langen Geschichte gehören. Es war ein Erinnern an das „heilige römische Reich“. Und es war ein Erinnern an das Geschehe der staatlichen Sonderungen, das sich in der abendländischen Einheit vollzieht. Es war also von weitem zugleich ein Erinnern an die Geschichte der abendländischen Nationen, soweit diese ihre Geschichte mit der Ordnung dieses abendländischen Oberbaues verbunden ist. All dies Erinnern wurde entscheidend dadurch bestimmt, daß sich unser Blickfeld nicht mehr durch das Blickfeld dieser Vergangenheit umgrenzen ließ. Es sind drei geschichtliche Tatsachen, durch die für uns diese Umgrenzung des Blickfeldes endgültig aufgehoben ist. Hinter uns liegen die Erregungen des deutschen Freiheitskampfes, der uns am Anfang des 19. Jahrhunderts aus der napoleonischen Zeit herausgeführt hat. In diesem Freiheitskampfe stieg ein Wollen auf, das nicht mehr aus der deutschen Geschichte entfernt werden konnte, wenn sie deutsche Geschichte bleiben sollte. Hinter uns liegt der Weltkrieg der Jahre 1914—18, in dessen Stürmen die abendländische Geschichte der Vergangenheit bis in ihre Anfänge hinein aufzureißen begann. Und wir stehen drittens in der großen nationalsozialistischen Wende, die uns zwingt, an die deutsche Vergangenheit die Frage nach ihrem Sinn zu stellen. So soll sich uns denn vor dem gewaltigen Drama der abendländischen Geschichte die Frage erheben: Ist das, was uns da begegnet, nicht doch trotz aller gestaltenden Kraft, die zu immer neuen Bildungen drängt, auf das Ganze gesehen eine von oben aufgesetzte Welt, die die späten Mischungen des römisch-hellenistischen Imperiums weiterträgt? Oder unmittelbarer gefragt: Stammen die Ordnungsweisen des bewegten abendländischen Daseins und die zu ihnen gehörenden Ziele wirklich aus den letzten Tiefen des deutschen Lebens, aus denen heraus die deutschen Menschen, die ein echtes Schicksal auf Leben und Tod zusammengeschlossen hat, ihre Art erfüllen können?

Vor dieser Frage mögen wir an Stein zurückdenken, der getrieben von seinem altväterischen Reichsgefühl im Rückblick auf landschaftliche Bestände deutsch-mittelalterlicher Herkunft eine neue Verfassungsart suchte. Und neben Stein mag sodann Ernst Moritz Arndt treten, der seine Vorstellungen vom öffentlichen Dasein um den damals so jungen Begriff des Volkes sammelte. Bereits im Jahre 1802 verkündete er in jugendlicher Männlichkeit: „Der Staat in seinem Ursprunge, seiner Gestaltung und seiner Erhaltung steht sehr fest auf der Erde gegründet. Mit seinem Leibe der Schwere gehört er der Erde an, ist aus irdischer Notwendigkeit, aus irdischen Elementen zusammengesetzt und kann nur durch diese erhalten werden. Wir sehen diese Notwendigkeit der Erde, die physische Macht und Herrschaft der Elemente nicht mehr als etwas Unheiliges an, weil wir in ihnen die Göttlichkeit und ein überschwengliches Leben finden. Wir würden uns vielmehr herzlich freuen, wenn wir finden könnten, wie der Baum nach ewig festen Gesetzen

wächst, das Feuer brennt und das Wasser fließt, daß auch so der Staat seine ersten ewigen Gesetze, seine auf der Erde ruhenden Gesetze habe, wonach er entstehe, erwachse und sich erhalte¹⁾." In all dem Denken Ernst Moritz Arndts war ein Suchen nach Grundformen des öffentlichen Daseins, die dem deutschen Leben gemäß seinen Ursprüngen den gesunden Bestand geben können. Dies Suchen war zugleich ein Tasten im Halbdunkeln, das nur unbestimmt zu sagen vermochte, wodurch denn die Eigenart des deutschen Lebens von seinem Ursprunge her verbürgt werde und das sich wohl deshalb keinen dauernden Einfluß sichern konnte. In diese deutsche Not, die unterirdisch zum Dauerzustand unserer Geschichte gehört hat, dringen Worte des Führers, die im Aufstellen des Zieles dem politischen Denken und Arbeiten den Weg weisen. Der Führer sieht die geschichtliche Tatsache des Volkes und die geschichtliche Tatsache der Rasse zusammen. Er legt fest, daß die Gestaltungskraft der geschichtlichen Einheiten, die man als arische oder indogermanische Einheiten bezeichnet, in dem bewegenden Antrieb ihrer rassistisch bedingten Art begründet ist. Er hebt damit durch das Aufzeigen der ererbten Anlage das echte Erbe aus der Tiefe heraus, das einem Volke durch die Geschichte zugeführt wird. Indem er dies tut, prägt er für die deutsche Staatsbildung den Satz: „Aus dieser inneren Erkenntnis heraus sollten sich für uns die Leitsätze sowie die Tendenz der neuen Bewegung formen, die unserer Überzeugung nach allein befähigt waren, den Niedergang des deutschen Volkes nicht nur zum Stillstand zu bringen, sondern das granitene Fundament zu schaffen, auf dem dereinst ein Staat bestehen kann, der nicht einen volksfremden Mechanismus wirtschaftlicher Belange und Interessen, sondern einen völkischen Organismus darstellt: Einen germanischen Staat deutscher Nation²⁾.“

Von diesem Bestande aus ergibt sich für eine geschichtliche Betrachtung des deutschen Lebens der Zwang, die Lebensweisen anschaulich zu machen, in denen germanische Einheiten auf Grund ihrer Art zu ihrer Lebenserfüllung zu kommen vermögen. Denn dadurch muß es möglich sein, die gestaltende Kraft deutscher Eigenart in das allgemeine Bewußtsein zu erheben und zu steigern. Vielleicht möchte man gegen ein solches Bemühen einwenden, man solle doch das Wirken germanischer Ursprungskraft der unbewußten Entwicklung überlassen, wie es in Jahrhunderten geschehen sei. Aber dem steht schon entgegen, daß die Lehre der Geschichte zu hart ist, um auf Zufälle der Entwicklung zu vertrauen. Am allerwenigsten darf man vom Standort der Geschichtsforschung einen solchen Einwand erheben. Denn eine Geschichtsforschung würde sich selbst aufgeben, die nicht gewillt ist, bis zu den letzten Wirklichkeiten des geschichtlichen Lebens vorzudringen. So wollen wir auf einem abgekürzten Wege der Frage nachgehen, was denn eigentlich geschichtliche Wirklichkeit sei und welche weltanschaulichen Voraussetzungen eine echt geschichtliche Lebensauffassung hat. Die Wichtigkeit dieser Frage wird durch die nationalsozialistische Wende erwiesen, deren dauerndes Ziel die Volksgestaltung ist.

¹⁾ Ernst Moritz Arndt, *Germanien und Europa*, 1803, S. 260. Angeführt nach Ernst Moritz Arndt, *Deutsche Volkwerdung*, hg. von E. Petersen und P. H. Ruth, *Hirts Deutsche Sammlung IX*, 12, S. 135/136.

²⁾ Adolf Hitler, *Mein Kampf*, Volksausgabe, S. 361/62.

Um die hier gestellte Frage zu verdeutlichen, wird es gut sein, darauf hinzuzeigen, daß man am Ablauf der abendländischen Geschichte und damit am Ablauf der deutschen Geschichte nicht gleichsam von selbst erkennen kann, was geschichtliche Lebensauffassung sei. Denn in den vergangenen Jahrhunderten hat, auf das Ganze gesehen, der Deutsche seine Geschichte ohne zureichende Selbsterkenntnis entwickeln müssen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang zunächst noch einmal an die Höhenzeit des mittelalterlichen Reichs. Wohl gibt es da im bestimmenden Oberlauf des Lebens eine Art Geschichtsbild. Aber wie es nicht durch Geschichtserkenntnis entsteht, so ergreift es auch nicht das, was wir Geschichte nennen. Man fühlt sich damals in dem erweiterten Bereiche des römischen Imperiums, das vor dem Ende der Zeiten das letzte der vier großen Weltreiche darstellt und daher als Dauerzustand aufgenommen wird. Auch Humanismus und Reformation erzeugen trotz aller Eroberung antiken Schrifttums nicht eigentlich einen geschichtlichen Sinn, so sehr in Luther als sein persönlichstes Eigentum ein geschichtlicher Trieb wirksam war. Und im Zeitalter der Aufklärung (also etwa im 18. Jahrhundert) ist bei aller Breite des geschichtlichen Wissens, wenn man auf das Zeitgemäße sieht, alles auf den Fortschritt des Menschen zu einem absoluten und damit im letzten Grunde ungeschichtlichen Menschheitsideal abgestellt. Die rein zuständliche Daseinsauffassung des spätantik-kirchlich bestimmten Mittelalters wird durch die humanistische Lebensbetrachtung der Aufklärung in eigentümlicher Weise verweltlicht.

Wir kommen zu dem ungewöhnlich spannungsreichen 19. Jahrhundert. Im Blick auf dieses 19. Jahrhundert wollen wir uns zunächst der Tatsache versichern, daß eine Geschichtsforschung, die vergangene Ereignisse in ihrer geschlossenen Breite zu erobern sucht, eine sehr junge Erscheinung ist und in ihrem Entstehen trotz englischer und romanischer Anregungen aufs engste mit dem deutschen Aufbruch des endenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts zusammengehört. Zwei Erinnerungen mögen ausreichen. Leopold von Ranke, der sich in den entscheidenden Anfängen der deutschen Geschichtsforschung heraushebt, wurde 1795 geboren und ist erst 1886 gestorben. Jakob Grimm, der zu den wesentlichen Entdeckern des Germanischen und des Altdeutschen gehört, wurde 1785 geboren und starb 1863. Das ist etwa vor der Geschichte eines Jahrtausends fast wie gestern. Es würde viel Zeit wegnehmen, auch wenn man nur einen schwachen Begriff davon geben wollte, in welcher mannigfaltigen Abwandlungen die Geschichtsauffassung in der bedeutenden Geschichtsforschung des 19. Jahrhunderts ablief, der wir erst recht eigentlich die Kenntnis der uns geläufigen geschichtlichen Vorgänge verdanken. Nur ein allgemeines Wort soll hier über die Geschichtsauffassung des 19. Jahrhunderts stehen, durch die das zeitbestimmende und damit durchschnittliche Geschichtsbild dieser uns zeitlich so nahen Vergangenheit im Ungefähr festgelegt wird. Ich halte mich dabei vor allem an Geschichtsdarstellungen des früheren 19. Jahrhunderts, die in großen Zusammenhängen denken. Für diese Geschichtsauffassung bildet, wenn man vom Unzeitgemäßen absieht, das vordergründige abendländische Leben mit seinen menschheitlichen Idealen die Geschichtsebene, die den geschichtlichen Sichtraum festlegt. Auch die nationalen Ideale ordnen sich im allgemeinen diesen abendländisch menschheitlichen Idealen ein, da sie nicht auf die Tatsachen des völkischen Seins, sondern auf den Bereich des Staatlichen bezogen sind und von der staatlichen Ebene aus ihre Deutung

erfahren. Daher bleibt auch die Geschichtsdarstellung im ganzen darauf beschränkt, den Zustand der Gegenwart aus dem Ablauf der abendländischen Geschichte heraus zu begreifen. In einer geheimen Weise ist hier noch immer wieder mindestens als Gegenbild das „heilige römische Reich“ gegenwärtig. Man kann schon aus diesem Grunde für das Gesamtleben der Zeit noch nicht recht eigentlich von einer echt geschichtlichen Lebensauffassung sprechen, die voraussetzt, daß die volkhafte Grundartungen und Erbkräfte des menschlichen Daseins anerkannt sind. Das ersieht man auch daraus, daß das philosophische Denken auch nach dem Ende der großen philosophischen Systeme im ganzen auf das Festlegen absoluter Normen gerichtet ist und daß die Naturwissenschaften nur zögernd beginnen, sich in ihren Verfahrensweisen als geschichtliche Erscheinungen zu begreifen. Gerade weil das Geschichtsdenken so sehr auf der vordergründigen abendländischen Gesamtebene verharret und daher wenig treibende Kraft entwickelt, ist es dauernd davon bedroht, als lähmend empfunden zu werden¹⁾. Trotzdem haben wir daran festzuhalten, daß das Erwachen eines uns gemäßen geschichtlichen Sinnes mit unserem neuzeitlichen Erwachen, wie es in den deutschen Freiheitskriegen zum ersten Male besonders greifbar wird, aufs engste zusammenhängt und daß dies Erwachen eines uns gemäßen geschichtlichen Sinnes nur in altgriechischen und altrömischen Erscheinungen gewisse Entsprechungen hat.

Wenn man so vom gegenwärtigen Standort aus auf die Geschichte der Geschichtsforschung zurücksieht, so erkennt man, daß eine betonte Zuwendung zur Geschichte oder gar eine betont geschichtliche Lebensauffassung für den Ablauf des abendländischen Lebens durchaus nicht selbstverständlich ist. Es lohnt daher zu fragen, welche Antriebe im Verlaufe der bisherigen deutschen Geschichte den Blick in die Vergangenheit und überhaupt auf das geschichtliche Leben gelenkt haben. Wir können uns hier nicht einmal im Umriß das Ergebnis einer solchen Untersuchung festlegen. Aber einige dieser Antriebe und der zu ihnen gehörenden Sichtfelder sollen wenigstens andeutend bezeichnet werden. Im humanistischen Renaissanceerlebnis wollen die abendländischen Nationen ihre „antiken“ Ursprünge als mehr oder minder vorbildliche Idealzustände gewinnen. Die Reformation strebt danach, sich des Urchristentums zu bemächtigen. Die Geschichtsforschung des frühen 19. Jahrhunderts will zum Teil gegenüber den künstlich aufgebauten Bildern vernunftgemäßer Endzustände, wie sie die sogenannte Aufklärung entworfen hatte, das geschichtlich Ursprüngliche in der Vergangenheit gewinnen. Und fast im Gegenschatz gegen diese Haltung erwächst in einem späteren Zustand dieser neuzeitlichen Geschichtsforschung der Sinn für die Macht der Persönlichkeit. Auch kann man in der Breite neuerer Geschichtsforschung nahezu so etwas wie einen Entdeckungsdrang arbeiten sehen, der auf die Tatsachen der Vergangenheit gerichtet ist²⁾. Aber wenn man all dies und noch einiges mehr zusammennimmt, so wird immer noch eine Frage rege

¹⁾ Ich brauche kaum zu sagen, wie diese Bemerkungen über das 19. Jahrhundert aufzunehmen sind. Sie sollen nicht über Persönlichkeiten aburteilen, deren Leistungen zutage liegen. Sie sollen vielmehr das Kerngebiet eines Erlebnisraums abstecken helfen.

²⁾ Es sei hier auf ein Wort Ranke's hingewiesen, das seine Bedeutung für Ranke's Arbeit behält, auch wenn es für diese seine Arbeit nur bedingte Geltung hat: „Die Entdeckung der unbekannteren Weltgeschichte wäre mein größtes Glück.“ (Man vergleiche Ottokar Lorenz, Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben, Zweiter Teil, Berlin 1891, S. 13 und S. 55.)

bleiben: Findet man wirklich in diesen Antrieben die Grundbedingungen, die dazu führen, die Welt des geschichtlichen Lebens bewußt in die eigene Lebensauffassung aufzunehmen? Diese zweifelnde Frage ist um so berechtigter, als uns längst die Frage gekommen war, wie weit es denn überhaupt bislang gelingen konnte, die geschichtliche Wirklichkeit und Tatsächlichkeit bis in ihre letzten Ursprünge hinein bewußt zu ergreifen. Um uns an eine Antwort auf diese wichtige Frage näher heranzuführen, wähle ich einen Ausgangspunkt, der weitab von den bisherigen Betrachtungen liegt. Es wird sich (denke ich) schnell ergeben, daß die Wahl dieses Ausgangspunktes nicht willkürlich getroffen ist, sondern vom Ziel unseres Weges gefordert wird.

IV

Wenn man sich eines indogermanischen Grundverhaltens in seiner ihm eigentümlichen Wirkungskraft vergewissern will, so hat man hierfür als besonders guten Zugang diejenige germanische Welt, die im äußersten germanischen Norden auf Island seit dem Ende des 9. Jahrhunderts unter den Sonderbedingungen eines bis dahin unbesiedelten germanischen Rückzugsgebietes neu entstand. Für diese altisländische Welt liegt das Merkwürdige vor, daß ein geschichtliches Leben germanischer Art durch die altisländischen Siedler und ihre Nachfahren in der Form der gestaltenden Erzählung festgehalten und sodann während des hochmittelalterlichen 12. und 13. Jahrhunderts in den dichterischen Großgeschichten der Sagas aufgezeichnet wurde. Dies germanische Leben Altislands hat durch diese gestaltenden Erzählungen, die sich einer wahrhaften Erfahrungssprache bedienen, im Unterschied zu früherem germanischen Leben eine ihm eigentümliche Helle, weil es am Rande der allgemeinen abendländischen Zusammenhänge als eine Art Gegenspiel aufgebaut ist. Auch setzt das schriftliche Darstellen dieses Lebens eine Schulung durch die abendländische Kultur voraus. Wesentlich ist aber, daß diese altisländische Welt trotz aller spätgermanischen und nordgermanischen Sonderverhältnisse germanisches Dasein und germanische Bewegung in einem ursprünglichen Sinne zeigt. Dabei ergibt sich ein überraschender Tatbestand, wenn man diesen altisländischen Norden nicht für sich nimmt, sondern wenn man sich ihm von der abendländisch-mittelalterlichen Kulturwelt des 11., 12. und 13. Jahrhunderts aus nähert. Es ist merkwürdig, wie wenig dieser Tatbestand, den man nicht scharf genug herausheben kann, im allgemeinen bei dem Betrachten der mittelalterlichen Geschichte gewürdigt wird.

Während sich die altisländische Welt entfaltet, lebt das maßgebende südlichere Abendland sein mittelalterliches Reichsleben unter spätantik-römischem Einfluß als eine Art ungeschichtlichen oder halbgeschichtlichen Zustand. Der isländische Nordmann dagegen bewahrt nicht nur altgermanische Heldensagen in ihrem ursprünglichen Gehalt und entwickelt sie in einem gleichgearteten Wollen fort. Er macht zugleich die Landnahme norwegischer Sippen und die aus ihr folgende politische Landschaftsbildung und politische Gemeinschaftsbildung mit all den harten Auseinandersetzungen, wie sie im unmittelbaren Zusammenleben eigenwilliger Menschen entstehen, zum Gegenstand seiner Welt- und Lebensauffassung. In ihm arbeitet damit die Sicherheit eines Erberinnerns, für die das südlichere Abendland auf lange hin und, man kann fast sagen, bis an die Gegenwart heran keine weltanschaulichen Voraussetzungen hat. Man beachte hierbei,

daß nicht zur Erörterung steht, wie weit dies Erberinnern für das Einzelne im Sinne einer wissenschaftlichen Tatsachensfeststellung zureicht, wenn es in seinen gestaltenden Erzählungen das Leben Altislands und überhaupt des nordländischen Erfahrungsraumes aufzeigt. Wir sind vielmehr auf die Anschauungsweise dieses Erberinnerns gerichtet, aus der sich eine Welt echt geschichtlicher Lebenserfahrung aufbaut, weil sie dieser Anschauungsweise zugehört. Es ist daher nicht zufällig, daß erst in der nahen Gegenwart der Sinn für diese altisländische Gemeinschaftswelt wach wird, wobei nicht zum wenigsten die Erfahrung des Weltkrieges die Wirklichkeitsebene erreichen läßt, auf der man dieser altisländischen Erfahrungswelt begegnen kann. Nur wenig sei noch gesagt, um diese altisländische Welt etwas deutlicher hervortreten zu lassen.

Nicht das durchschnittliche Leben des durchschnittlichen Mannes und der durchschnittlichen Frau bildet die Mitte für die Gestaltungskraft der altisländischen Erinnerung. Und doch wird nicht das Leben einer unmittelbaren Erfahrung mit all seinen Kämpfen und all seinen Bindungen verlassen. Grundlage der Lebensauffassung ist vielmehr die Hingabe an ein hartes Gemeinschaftsleben, das von keiner aufgesetzten Traumwelt überdeckt wird. So erleben wir den schweren Lebensgang herausgehobener Männer und Frauen. So erleben wir die Geschichte des altisländischen Gemeinwesens mit seinen Thingversammlungen. So erhalten wir Kunde von den Kämpfen norwegischer Könige. Die Menschen dieser Sagawelt drängt es, sich im Rahmen der öffentlichen Gemeinschaften, die aus den Gauverbänden und den Gefolgschaften erwachsen, durch ihr Leben zu steigern und zu erfüllen. Und oft sieht man diese Menschen bis in ihre Leiblichkeit in der unaufhebbaren Art vor sich, die aus der Art ihrer Vorfahren gebildet ist. Will man mit einem einfachen Ausdruck diese Welt umschreiben, so mag man sagen: Diese Welt ist eine Welt des Schicksals, die in all ihren Spannungen nur gemeistert werden kann, wenn sich die ererbte Kraft in den ererbten Verband oder in das allgemeinere vollhäufige Gemeinwesen unter dem Ansehen einer klugen und selbstbewußten Führung eingliedert. Die Gefahren dieser spannungsreichen Welt mit ihrer lockeren Ordnung lassen sich leicht aufzeigen. Wir begreifen daher vor dieser Welt in besonders eindringlicher Weise, was wir der Zucht zuständlicher staatlicher Ordnung und der Zucht verbindlicher Lebensregeln verdanken. Aber all das haben wir hier nicht zu erwägen. In unserem Zusammenhang steht vielmehr die Erkenntnis voran, daß wir in dieser germanischen Welt eine Erfahrungswelt von geschichtlicher Echtheit vor uns haben, die vor jeder eigentlichen Geschichtsforschung liegt. Und zu dieser Erfahrungswelt gehört, daß nicht eine ferngerückte, halb jenseitige Vorbildlichkeit vergangener Zustände und auch nicht eine erinnerbare Vergangenheit an sich gesucht wird. Das Vergangene gehört vielmehr in das Leben selbst hinein, weil in den oft tragischen Spannungen seiner entscheidenden Abläufe ergriffen wird, was echtes Leben ist.

Daß diese Art von Erinnerungen und die damit verbundene Erbauffassung und Lebensauffassung ganz allgemein der germanischen Erbanlage eignet, ließe sich verhältnismäßig leicht an den spätantiken und frühmittelalterlichen Berichten aufweisen, die wir über die Geschichte germanischer Einheiten haben. In diese Lebensauffassung fügt sich auch die germanische Heldensage ein. Sie bringt zwar nicht wie die gestaltende Saga das erfahrene geschichtliche Leben in der Fülle seiner wirklichen Beziehungen. Aber sie

bleibt gleich der Saga dadurch mit der echten Schicksalswelt volksmäßiger Einheiten eng verbunden, daß sie den inneren Erfahrungsraum dieser Schicksalswelt im Einfaß ihrer Helden dichterisch gestaltet und damit eine endgültige Deutung dieser Schicksalswelt vornimmt. Man darf es auch so ausdrücken: Die germanische Heldensage gibt der germanischen Volkswelt durch einen Akt schöpferischen Sehens ihren echten Mythos. Denn der Mythos entsteht im Raume dieser germanischen Welt, wenn sich die angeborene religiöse Kraft zu einer letzten Deutung und Sinnbestimmung der erfahrenen Schicksalswelt steigert, mag es sich um die den Menschen tragende Natur oder um die echt geschichtliche Wirklichkeit des Lebens handeln, die mit dieser Natur eine letzte Einheit bildet. Man wird von hier aus erkennen, daß das Grundgezüge der germanischen Heldensage und der altisländischen Saga innerlich mit dem Grundgezüge der homerischen Welt und der altgriechischen Heroensage verbunden ist, aus der das religiöse Ereignis der altgriechischen Tragödie stammt. Das will aber besagen, daß wir hier eine Welt- und Lebensauffassung vor uns haben, die von ihren Ursprüngen her aus der indogermanischen Art und dem indogermanischen Rassenstil hervorgeht. Und so mag sich denn auch in der betonten Zuwendung zum Geschichtlichen, die gerade von Deutschland aus nicht ohne Zusammenhang mit dem Erneuerungssinn der deutschen Freiheitsbewegung einsetzt, ein ursprüngliches Erbe regen, das durch lange Überlagerung durchzubringen beginnt.

V

Wir stehen abermals vor der deutschen Gegenwart. Immer wieder von neuem haben wir versucht, uns die Vergangenheit aufzuschließen. Die Reichsgründung des Jahres 1871, die Freiheitskriege mit ihren Strebungen, die Größe des alten Reiches, die germanische Welt mit ihren volksmäßigen Machtbildungen, das waren die geschichtlichen Einheiten, die wir zu gewinnen hatten. Wir wollten auf diese Weise den Gesamtbereich unserer Vergangenheit wenigstens durch Fernsicht in unser Blickfeld aufnehmen. Um so notwendiger ist es nunmehr, von der Gegenwart aus nach vorwärts zu sehen.

Wir leben nicht gleich dem altisländischen Nordmann in einem germanischen Rückzugsgebiet auf einer Insel am Rande Europas. Wir sind vielmehr in breiter Fächerung mitten in die abendländische Welt hineingelagert. Wir tragen eine Verantwortung vor einer großen Geschichte mit ihren gewaltigen Anläufen und ihren schweren Rückschlägen. Wir tragen eine Verantwortung vor der deutschen Zukunft, die so gestaltet sein muß, daß wir als starkes Volk von Eigenart bestehen können. Zu dieser deutschen Zukunft gehört daher als nationalsozialistischer Grundsatz, daß das Urteigene, das wir aus unserem indogermanischen Erbe heraus für die Lebensauffassung und Lebensgestaltung einzusetzen haben, zur bestimmenden Kraft unseres Lebens wird. Dabei wollen wir eins beachten. Es ist für unsere Zukunftsarbeit von entscheidender Bedeutung, daß in der nationalsozialistischen Bewegung die Grundbeziehungen des Volkslebens nicht durch eine Art rückwärtsgewandter wissenschaftlicher Erkenntnis von oben her verordnet worden sind. Hier schließen sich vielmehr Führer und Gefolgschaft unmittelbar aus der politischen Bewegung heraus zur Urform des Volkslebens zusammen. Und im Leben der politischen Gaue wird von unten her eine Reichseinheit verwirklicht, die auf einen

„germanischen Staat deutscher Nation“ abzielt. Durch diese unmittelbaren politischen Vorgänge befreien wir uns von jenem verschwimmenden Volksbegriff, der so schnell überall da angewandt wird, wo man auf Lebensbereiche trifft, die unter gleichen Sprachbedingungen und gleichen Kulturbedingungen gelebt werden. Der Volksbegriff, der vom Germanischen her ein echter Volksbegriff ist, bezieht sich auf Lebensseinheiten von betont öffentlicher Kraft, die aus dem Blutsverband erwachsen. Der Volkseinheit germanischen Erbes ist also bereits von ihrem Ursprunge her eine politische Gestaltungsweise des Gesamtlebens zugehörig. Allein aus diesem Erbe erwächst auch vor aller wissenschaftlichen Geschichtserkenntnis die Möglichkeit zu einer echt geschichtlichen Lebensauffassung.

Es braucht kaum noch einmal gesagt zu werden, was damit gemeint ist, wenn wir von einer geschichtlichen Lebensauffassung sprechen. Als Menschen der Gegenwart können wir uns nicht auf eine altgermanische Erfahrungswelt einschränken. Das Altgermanische war uns vielmehr das hervorragendste Mittel, einen inneren Erfahrungsraum vor unser Bewußtsein zu stellen, der durch die Erfahrung des Erbzusammenhanges und durch eine mit dieser Erfahrung verbundene indogermanische Lebenswirklichkeit bestimmt wird. Nur wo dieser innere Erfahrungsraum gegeben ist, sollten wir in einem letzten und tiefsten Sinne vom geschichtlichen Erleben sprechen. Denn erst durch diese Kernauffassung von Geschichte kann das Geschichtsdenken seine ihm eigentümliche weltanschauliche Grundlage erhalten. Wir sollten daher aus den Tatsachen unserer Betrachtung die Erkenntnis aufnehmen, daß der Begriff des Volkes und der Begriff der Geschichte in ihrem tiefsten Sinne zur ursprünglichen Erfahrungswelt des indogermanischen Rassenstils und des indogermanischen Bereiches gehören, soviel unbestimmte Entsprechungen es auch sonst in der Welt für diese beiden Begriffe geben mag. Wir dienen mit dieser Erkenntnis zugleich dem wirklichen Verstehen all der Anschauungsbereiche, die gemäß ihrem Ursprunge nicht indogermanisch bedingt sind.

Und nun noch ein letztes. Wir ehren die deutschen Männer, die Deutschland bewußt oder unbewußt immer wieder während der deutschen Geschichte zur Einheit zu führen suchten, damit es nicht in der dauernden Aufgliederung des Abendlandes zerfalle. Wir wissen zugleich durch die nationalsozialistische Wende, daß wir mit dem Blick auf die abendländische Geschichte vor einer einfachen Entscheidung stehen. Alle Strebungen alten Stils, Europa zu ordnen und von da aus die Welt zu ordnen, sind durch den Imperialismus von Denkformen bestimmt, die für Politik, Kultur und Wirtschaft unmittelbar oder mittelbar den Oberbau eines gesellschaftlich einheitlichen Gesamtzustandes der Menschheit fordern und damit den Auftrieb artbedingter Lebensgestaltung hemmen oder ausschließen, mögen sie auch noch so viel an nationalem Wollen zeigen. Alle diese Strebungen sind daher von der bolschewistischen Macht bedroht, die aus einem solchen allgemeinen Gesellschaftsdenken heraus auf der Grundlage der materialistischen Geschichtsauffassung ihre brutalen Folgerungen zieht. Die europäische Kultur rettet nicht mehr, wer irgendein Europa und damit auch irgendein Deutschland der letzten tausend Jahre beschwören zu können glaubt. Indem der Nationalsozialismus seine Wurzeln in die letzten Ursprünge des geschichtlichen Lebens senkt, weist er auf eine neue

Weltordnung hin, die auf den echten Bänden politischer Einheiten aufbaut, die sich aus ihrer Erbkraft gestalten oder gestalten wollen.

So führen uns all unsere Gedanken immer wieder auf Deutschland zurück. Denn für alles, was wir im friedlichen Zusammenwirken der besten Kräfte für die Zukunft erwarten, gibt es für uns nur einzige Voraussetzung: Wir haben die Grundfragen des deutschen Lebens in einer echten Volksgestaltung zu lösen. Getreu dem Willen des Führers arbeiten wir daher als Menschen des deutschen Reiches am germanischen Staate deutscher Nation.